Nr. 2 März 1937 1. Jahrgang

Vorgeſchichtsforſchung in der engeren Heimat

Von Albert Schäfer

(Nachdruck verboten)

Vormerkung: Das Hohenlimburger Heimatmuſeum veranſtaltet in der Zeit vom 20. März bis Ende April eine vorgeſchichtliche Ausſtellung, in der die geſamten Funde unſerer Heimat zuſammengeſtellt ſind. Die Ausſtellung erfährt durch zahlreiche Gegenſtände, die aus dem Münſterlande ſtammen, eine weſentliche Erweiterung. Unſere nachſtehende Abhandlung zieht zwiſchen dem vorliegenden Material Vergleiche und ſoll dadurch zum Verſtändnis der vorgeführten Werkzeuge beitragen.

Wege zur Erforſchung der heimiſchen Vorgeſchichte

Wollten wir nach dem Landſchaftsbilde die Möglichkeiten der Vorgeſchichtsforſchung in unſerem heimiſchen Berglande beurteilen, ſo würden wir zu der Annahme gelangen, daß die Beſiedlung unſerer Heimat in vorgeſchichtlicher Zeit ganz weſentlich unterſchiedlich zu der des Flachlandes geweſen ſei. Dieſe Annahme hat ſich in gewiſſem Sinne wohl auch beſtätigt, jedoch iſt die Unterſchiedlichkeit nicht derart, daß wir in unſerer Gegend völlig andere Verhältniſſe anzunehmen gezwungen ſind. Weiter unten wird an einer Reihe von Beiſpielen gezeigt, wie ſehr ſogar die bisher vorliegenden Funde denen von weiter entfernt liegenden Gebieten gleichen.

Ganz allgemein geſagt werden kann von unſerer Gegend, daß ſie in vorgeſchichtlicher Zeit nicht eine ſolche dichte Bevölkerung gehabt haben kann wie das Flachland. Wir müſſen bei uns für die damalige Zeit dichte Wälder vorausſetzen. Der Urwald aber war immer ſiedlungsfeindlich. Die Geräte der damaligen bäuerlichen Anſiedler reichten nicht hin, größere Gebiete zu roden. Die der bäuerlichen Periode vorgehenden Jäger aber fanden in den Urwäldern kein Wild. Das Wild lebt nur in der Nähe von Lichtungen und in den lockeren Anwäldern. So iſt denn als ſicher anzunehmen, daß größere Strecken unbewohnt waren. Aber die Siedlungsleere war nicht allgemein, das beweiſen die verhältnismäßig zahlreichen Funde, die bereits gemacht wurden. Wenn die vorliegenden Funde zahlenmäßig mit denen des Flachlandes verglichen werden, ſo ſind ſie bei uns natürlich noch gering an Menge. Dieſe geringere Zahl iſt aber nicht allein damit zu begründen, daß die Siedlungsdichte geringer war, ſondern anderenteils auch ganz beſonders ſtark mit der Schwierigkeit der Auffindung derſelben. Das Flachland iſt zum größten Teil Kulturland geworden und durch die Bodenbearbeitung kommen Fundgegenſtände verhältnismäßig viel und oft an die Oberfläche. Unſere Gegend iſt über weite

---

von größter Wichtigkeit iſt, iſt das, daß man ohne viel wiſſenſchaftliche Hilfsmittel in das Gebiet eindringen kann.

Wer einmal mit der Beobachtung der Vögel begonnen hat, kann zu allen Jahreszeiten ſeine Arbeit ausführen. Eine winterliche Ruhe, und ſei ſie noch ſo kurz, gibt es in der Vogelwelt nicht. Sind die meiſten Vögel auch nach dem Süden abgewandert, ſo ſind ihrer doch ſo viele hier geblieben, daß man Beobachtungen die Fülle machen kann. Allein ſchon die Frage, welche Vogelarten hier bei uns überwintern, ſtellt große und umfangreiche Beobachtungsforderungen an uns. Mit dieſem Problem eng verbunden iſt gleich die weitere Frage, welche Vogelarten zum Teil hier bleiben. Da begegnet uns ein Rotkehlchen! Eine verhältnismäßig häufige Erſcheinung bei uns im Winter und doch gehört es zu den Zugvögeln und die meiſten ſeiner Art ſind nach dem Süden gezogen.

Aehnliche Erſcheinungen haben wir bei den Buchfinken.

Die günſtigſte Jahreszeit, mit den Beobachtungen anzufangen, ſind die Wintermonate. Die meiſten Vogelarten haben uns verlaſſen. Das Stoffgebiet iſt kleiner und ſomit überſichtlicher geworden. Kommt dann der Vorfrühling, ſo ſtellt ſich nach und nach eine Vogelart nach der anderen ein, und wenn wir genügend Zeit dafür opfern, bleiben wir immer in der Lage, alle die Neuankömmlinge zu erfaſſen. — Was man im Laufe des Winters beobachten kann, davon ſei einiges mitgeteilt.

Die Spechte.

Im Laufe dieſes Winters konnte ich vier verſchiedene Spechtarten feſtſtellen: Grünſpecht, Großer und Kleiner Buntſpecht und Schwarzſpecht. Bisher nicht begegnet iſt mir der Mittelſpecht, der aber ſicher auch bei uns vorkommen wird.

Der Grünſpecht.

Der Grünſpecht iſt kein ausgeſprochener Waldvogel. Er zieht ſolche Orte, wo Wald und Obſtgärten zuſammenſtoßen vor. Solche Gebiete ſind die nähere Umgebung des Tüßfelds und ſein Revier. Allabendlich können wir die gellenden Rufe auf dem Tüßfeld vernehmen, wenn der Grünſpecht ſeine dort in der Nähe befindliche Schlafhöhle aufſucht. — Es iſt die allgemein verbreitete Vorſtellung, daß alle Spechte ihre Nahrung an den Bäumen ſuchen, indem ſie hier die Rinde bearbeiten und dort verborgene Maden aufſtöbern. Der Grünſpecht ſucht ſeine Nahrung allermeiſt auf dem Erdboden und ſie beſteht vornehmlich aus Ameiſen. Am 7. 2. fand ich in der Nähe der Franzoſenſchanze einen friſch verwühlten Ameiſenhaufen und ſiehe da, unter gellenden Rufen verſchwand ein Grünſpecht. Solcher verwühlten Ameiſenhaufen fand ich zwei in den erſten Januartagen in der Nähe des Piepenbrink. Der am leichteſten auffindbare liegt am Eingang der Straße in den Wald bei der Gaſtwirtſchaft. Hier unter dem Gebüſch, das auf dem Wallreſte ſteht, haben die Ameiſen ſich niedergelaſſen. Von oben her hat der Grünſpecht eine tiefe Grube in den Hügel eingeſcharrt. Als die Mittagsſonne auf den Bau ſchien, waren viele hunderte von den Ameiſen herausgekommen und es wimmelte und kribbelte alles aufgeregt durcheinander. Wäre der Weg nicht allzuſehr begangen, ſie wären alle dem Grünſpecht zum Opfer gefallen. Seitdem habe ich den Ameiſenbau des öfteren beſucht und wiederholt eine weitere Vertiefung der Grube feſtgeſtellt.

Vom März ab werden wir den lauten Paarungsruf des Grünſpechtes zu allen Tageszeiten vernehmen können. Weithin ſchallt das helle Lachen, unverkennbar einem jeden, der erſt einmal Acht gegeben hat.

Der Große Buntſpecht.

Buchenhochwaldungen ſind der geeignete Ort, wo man den Großen Buntſpecht ſuchen kann. Aber auch in den Fichtenbeſtänden, in denen abgeſtorbene Stämme vorhanden ſind, kann man ihn antreffen. Zuweilen kommt er auch wintertags in die Obſtgärten. Er iſt eine ſehr auffällige Erſcheinung. Die Unterſeite iſt hellrot gefärbt, namentlich an den Unterſchwanzdeckfedern. Dieſe rote Farbe hat auch den Anlaß zu dem Namen Rotſpecht gegeben. — Um feſtzuſtellen, ob ein Rotſpecht in der Nähe iſt, müſſen wir ſtill ſtehen und lauſchen. Oft verrät ihn ſein lauter Ruf, der etwa „Zick“ klingt. Voigt hat ihn mit „Kgik“ überſetzt. Weit leichter noch iſt ſein Hämmern an den Stämmen und Zweigen zu hören, dem wir nur nachzugehen brauchen. Wenn wir nicht allzuheftige Bewegungen machen, achtet der Specht garnicht auf uns und läßt ſich in ſeiner Arbeit nicht ſtören. Mit ſcharfen und kräftigen Hieben hämmert er am Holz, daß nur ſo die Späne ſtieben, und wir bewundern die Schnelligkeit der Aufeinanderfolge der Schläge. In den Buchen am Hölken bei Tüßfeld, oberhalb Holthauſen und am Raffenberg fand ich insgeſamt mehr als ein Dutzund vom Buntſpecht bearbeitete trockene Aeſte. An ſämtlichen Stellen könnte man den Eindruck haben, als ſeien hier Brut- oder Schlafhöhlen vorhanden. An einigen konnte ich nähere Beobach-

---

tungen anſtellen. In zwei Fällen war nur erſt das Einſchlüpfloch vorhanden. In zwei anderen Fälle war der ganze Aſt tief ausgehöhlt und weit unten an der Kehrſeite vom Einflugloch befand ſich eine weitere Oeffnung. Die Aushöhlung war wahrſcheinlich nur zum Zwecke der Madenſuche geſchehen. Die unfertigen Höhlen berechtigen zu der Annahme, daß der Trieb zum Meißeln von Höhlen ſo ſtark iſt, daß er nicht nur zur Anlage von Brut- und Schlafhöhlen drängt, ſondern daß er ſich weiterhin noch auswirkt und zu mehr ſpieleriſcher Betätigung führt. — Eine weitere intereſſante Beobachtung konnte ich ſchon 1924 in meiner Heimat machen. An einem ſonnigen Wintertage ſah ich einen großen Buntſpecht damit beſchäftigt, die Zweigenden von Kiefern abzuhacken. Die gleiche Beobachtung machte ich im Laufe des Januars d. Js. auch in den Waldungen des Schleipenberges und am Maſtberg. Unter zahlreichen Schwarzkiefern lagen viele Dutzend Zweigenden verſtreut. (Können z. T. auch durch Eichhörnchen abgenagt ſein.) Heinroth bemerkt in ſeinem Standardwerk: Die Vögel Mitteleuropas, Herausgeber die ſtaatliche Naturſchutzſtelle, Band 1, Seite 316. „Bei der Aufzucht von Großen Buntſpechten hat man die Lehre Liebes zu beherzigen, daß ſie zum Aufbau des Körpers anſcheinend auch ölhaltige Stoffe nötig haben... außerdem ſieht man im Frühjahre, daß Spechte an blutenden Birkenſtämmen das ſüße Naß ablecken, das ſie wohl vielfach durch Einſchläge ſelbſt dem Baum entlockt haben.“ Sicher haben wir bei unſerer Beobachtung eine ähnliche Erſcheinung vor uns. Der Große Buntſpecht hat vielleicht für das Kiefernharz eine Vorliebe und verwundet darum die Kiefernzweigenden, die ſtark harzen.

Zum Vorfrühling bereits wird der Große Buntſpecht, der auch ſeine beiden Verwandten ſehr laut. Er beginnt zu „trommeln“. Durch unvergleichlich ſchnelles Pochen ſetzt er einen dürren Baumaſt in ſchwingende Bewegung, daß es weit durch den Wald hallt. In dieſer Zeit wird der Buntſpecht noch weit ſtreitbarer als ſonſt und duldet keinen Artgenoſſen in dem erwählten Revier. — Eine recht luſtige Beobachtung machte ich 1924. Zwei große Buntſpechte führten einen regelrechten Wettſtreit miteinander. Kaum ließ der eine ſein Trommeln vernehmen, ſo antwortete der andere und ſo ging es in edlem Turnier wohl eine Viertelſtunde lang.

Der Kleinſpecht.

Am 1. 1. 1937 ſah ich in hieſiger Gegend zum erſten Mal den Kleinen Buntſpecht. Es war am Maſtberg. Der Kleinſpecht unterſcheidet ſich von dem Großſpecht dadurch im Gefieder recht weſentlich, daß er nur auf dem Scheitel wenig Rot hat. Sonſt iſt ſeine Färbung nur ſchwarz-weiß. Schon der Name ſagt, daß er weſentlich kleiner iſt als ſein großer Vetter. Er erreicht nur etwa Sperlingsgröße u. nach Heinroths Angaben beträgt ſein Gewicht nur 20 bis 22 gr.

Der Schwarzſpecht.

Zu dem am ſchwierigſten zu beobachtenden Vögeln gehört zweifellos der Schwarzſpecht. Trotz eifriger Nachſuche bekam ich ihn im Januar dieſes Jahres nur zweimal zu Geſicht. Einmal ſah ich ihn im September vorigen Jahres am Maſtberg. Seinen Ruf kann man häufig am Schleipenberg hören, ebenſo an der Egge. Er klingt durchdringend „Kliäh“. Der Schwarzſpecht hat ſeinen Aufenthalt meiſt im Nadelholz, wo er beſonders ſchwer erkennbar wird.

Zum Abſchluß unſerer Ausführungen über die Spechte ſeien noch einige Worte geſagt über die Zimmerarbeiten derſelben. Es iſt meiſtens nicht bekannt, daß die Spechte nur an abgeſtorbenem Holze arbeiten. Das hat zunächſt ſeinen Grund darin, daß die zur Nahrung geſuchten Maden an abgeſtorbenen Bäumen und Aeſten zu finden ſind. Wollte der Specht zur Ausarbeitung ſeiner Brut- oder Schlafhöhle noch friſches Holz aufſuchen, ſo vermöchten ſeine Kräfte dazu nicht ausreichend ſein. Abgeſtorbenes Holz iſt natürlich leichter auszuhöhlen und es wird darum allgemein angenommen. — Der Grünſpecht wohnt ſehr oft in hohlen Apfelbäumen. Der Große Buntſpecht ſcheint Buchen vorzuziehen, der Schwarzſpecht dagegen mehr Kiefern. Von dem Kleinſpecht berichtet Heinroth, daß er ſeine Höhlen in abgeſtorbene Birken oder ſonſtige weiche Hölzer einlaſſe. — Das vergangene Jahr brachte den Spechten in den heimiſchen Wäldern ein ſehr reiches Betätigungsfeld. Die meiſten durch den gewaltigen Schneefall vom 18. April 1936 gebrochenen und geſtürzten Baumſtämme ſind von Borkenkäfern befallen. So iſt es jetzt leicht, viele Stellen zu finden, wo Spechte an der Arbeit waren.

Die Meiſen.

Zu den eigentlichen Meiſen zählt die Wiſſchaft die Kohlmeiſe, Blaumeiſe, Sumpfmeiſe, Tannenmeiſe, Haubenmeiſe und die Weidenmeiſe. Alle die genannten Arten kommen mit Ausnahme der letzten bei uns recht häufig vor. Kohl- und Blaumeiſe ſind jedermann, der im Winter Vögel am Fenſter füttert, wohl

Gebiete bewaldet, der Boden hütet die alten Kulturgegenstände. Aber auch auf den bebauten Ländereien kommen bei uns nicht die Hinterlassungen der vorgeschichtlichen Kulturen sobald an die Oberfläche. Der zähe Lehm- und Tonboden hält alle Einschlüsse sehr fest und gibt nur immer weniger zu gleicher Zeit heraus im Gegensatz zu dem Sandboden des Münsterlandes, der die Einschlüsse leicht frei werden läßt.

Die beste Methode zur Auffindung von vorgeschichtlichen Gegenständen und weiter von Siedlungsstellen und Grabanlagen ist zweifellos eine stetige Begehung allen freien Geländes, aller Bauplätze und offen liegenden Stellen,. Das Höchstmaß an Arbeit bringt auch dementsprechende Erfolge. Natürlich werden wir dabei sehr viel vergebliche Arbeit leisten. Richtiger ist es darum, ein gewisses System der Arbeit zu schaffen. Wie wir unsere Suche beginnen müssen, ist abhängig davon, aus welcher Zeitepoche wir Siedlungsplätze feststellen wollen.

Suchen wir Werkzeuge der Mittelsteinzeit, so werden wir uns mehr auf den Flußterassen aufhalten. Es ist immer wieder festgestellt worden, daß die Mittelsteinzeitmenschen sehr häufig auf erhöhten Stellen an Wasserläufen und Seen lagerten. Die Werkzeuge dieser Zeit sind im allgemeinen sehr häufig und sind ihrer Lagerstätten wegen am leichtesten zu entdecken. Nun sind aber in unserer Heimat abgesehen von dem Flußgebiet der Lenne nur wenig Terrassen vorhanden und meist so wenig ausgedehnt, daß sie für Lagerplätze der Vorzeitmenschen nicht geeignet waren. Mehrere von mir rein zufällig entdeckte Fundplätze führten zu einer neuen Methode. Ich fand bei Emst und Haßley, hoch oben also, in der Nähe ehemaliger Quellen, die heute nur zu ganz regenreichen Zeiten Wasser führen, verschiedene Werkzeuge und auch Pfeilspitzen. Daraufhin habe ich die größere Umgebung nach hochgelegenen Quellen oder solchen Stellen, die ehemals wohl einmal Wasser gehabt haben können, abgesucht. An nicht weniger als fünfzehn verschiedenen solcher Stellen habe ich Funde, und zwar Feuersteingeräte, machen können. Die Fundplätze, die L. Koll-Hohenlimburg am Piepenbrink und Zilt-Letmathe im Ostfeld ermittelten, bestätigen die von mir gemachten Erfahrungen. Es haben sich die Mittelsteinzeitmenschen in unserer Gegend also häufig an sehr hoch gelegenen Orten zeitweilig aufgehalten, wenn diese eine kleine Quelle, und war sie auch noch so unscheinbar, aufwiesen.

Die Siedlungsstätten der Jungsteinzeit, der Bronze- und Eisenzeit zu ermitteln, gestaltet sich wesentlich schwerer. Erste Vorbedingung für die seßhaften Bauern dieser Epochen war natürlich auch das Wasser. Hinzu kommt nun aber anbaufähiger Boden. Wollen wir systematisch Siedlungsstellen aufsuchen, so müssen wir vor allem auch diese letzte Voraussetzung für die Niederlassung des Vorgeschichtsmenschen berücksichtigen. Es konnte nur solcher Boden benutzt werden, der leicht zu bearbeiten und ursprünglich nicht mit starkem Baumwuchs bestanden war, weil sonst die Geräte zur Bearbeitung nicht ausreichten.
Ein wichtiger Fingerzeig wird uns aber gegeben, wenn wir die Lage der heutigen Bauernhöfe und die verlassenen Hofstellen prüfen. Sehr häufig wird es der Fall sein, das heutige Siedlungsstätten auch früher schon bewohnt waren. Wir haben das in der Ausgabe dieser Beilage vom Februar 1937 für das Tützfeld nachgewiesen. Dasselbe gilt auch für den ehemaligen Goßmannschen Hof in der Gemeinde Herbeck.

Vergleiche von Funden aus unserer Heimat mit solchen aus dem Münsterland

In der beigefügten Tafel sind verschiedene Werkzeuge der Mittelsteinzeit wiedergegeben. Wir haben uns auf die charakteristischen Beispiele beschränkt. Die Abbildungen 1 und 2 geben zwei kleine Kratzer wieder, von denen der erste bei Eppenhausen, der zweite bei Milchenbach gefunden wurde. Nr. 3 stammt aus dem Münsterland. Unter 4 finden wir eine querschneidige Pfeilspitze vom Piepenbrink, unter 5 eine solche aus dem Münsterland. Die Spitze mit schräger Retusche unter Nr. 6 ist eine aus den Borkenbergen und die unter 7 stammt von Herbeck. Von Herbeck stammt auch das „Trapez" Nr. 9. Nr. 8 kommt wieder aus den Borkenbergen, ebenso die Spitzen mit Basisretusche Nr. 10 und 11. Nr. 12 wurde wieder bei Herbeck gefunden. Spitzmesserchen von der Art unter Nr. 13 kommen im Münsterland recht häufig vor, Nr. 14 ist bisher das einzige aus unserer Gegend und gehört zu den Funden von Herbeck.

(Die Tafel mit den Funden siehe nächste Seite.)

bekannt. Doch habe ich immer wieder die merkwürdige Feststellung machen müssen, daß die wenigsten nun auch wirklich angeben können, wie die beiden Arten zu unterscheiden sind. Es ist daher notwendig, mit einigen Worten darauf einzugehen.

Die Kohlmeise

ist unter den oben genannten Meisenarten die größte. Sie zeichnet sich durch prächtige gelbe und blaue Färbung aus. Kehle und Brust haben einen tiefblauen breiten Streifen. Durch diesen unterscheidet sie sich von der

Blaumeise

bei der dieser Streifen nur eben angedeutet ist. Das Blau der Blaumeise ist wesentlich heller als das der Kohlmeise und fällt schon auf größere Entfernung deutlich ins Auge. Außerdem ist die Blaumeise wesentlich kleiner. Heinroth gibt das Gewicht der Kohlmeise mit 18 gr. an, das der Blaumeise mit 11 gr. Alle anderen Meisen haben nur etwa die Größe der Blaumeise. So auch die

Sumpfmeise.

Diese weit lebhafteste Meise ist sehr einfach gefärbt. Sie ist ober- und unterseits grau, wobei die Unterseite bedeutend heller ist. Der Scheitel ist tiefschwarz. Die Färbung des Gefieders ist also ähnlich der Mönchgrasmücke, von der sie sich aber durch ihre Meisengestalt klar unterscheidet. Das schwarze Käppchen hat ihr den Namen Nonnenmeise eingetragen.

Die Tannenmeise

ist bei uns selten anzutreffen. Sie hält sich vornehmlich in Fichtenbeständen auf und kommt selten in Gärten. In der Größe gleicht sie der Blaumeise. Die Färbung des Kopfes ist tiefblau, die Wangen sind weiß. Da ihr die gelbe Farbe fehlt, kann sie mit keiner andern Art verwechselt werden.

Die Haubenmeise

ist bei uns auffallend häufig vertreten. Ich sah sie zu vielen am Raffenberg wie auch am Mastberg. Sie macht sich durch ihre lauten Rufe „Zick gürrrr" (nach Naumann) weithin bemerkbar. Der graubraun, an der Unterseite hell gefärbte Vogel, ist unverkennbar an seiner gesträubten Federhaube. Ihr Aufenthaltsort sind die Nadelwälder, jedoch nicht so ausschließlich, wie Heinroth und Flöricke angeben. Ich sah sie wiederholt in Gärten und Mischwaldungen, wobei aber berücksichtigt werden soll, daß stets Fichtenpflanzungen nicht sehr weit abgelegen waren.

Die verschiedensten Meisenarten finden wir im Winter zu größeren Flügen vereinigt, die die Waldungen kreuz und quer durchstreifen und die Stämme und Zweige der Bäume nach Insektennahrung absuchen. Untereinander locken sie sich mit leisen Sit-sit-Lauten. Zuweilen mit den Meisen zusammen, aber ebenso häufig auch allein, finden wir das

Goldhähnchen.

Er ist der kleinste Vogel unserer Heimat. Sein Gewicht beträgt nach Heinroths Angaben gewöhnlich 5, höchstens 6 g. Es fällt uns schwer, solcher Kleinheit den richtigen Begriff zu gewinnen. Drei Goldhähnchen ließen sich also bequem mit der Post für gewöhnliches Briefporto versenden! Das Gefieder des Goldhähnchens zeigt grünliche Färbung, der einzige auffällige Schmuck des Vögelchens ist sein gelber Scheitel. — Der Vogel wird gewöhnlich nicht beachtet. Kaum jemand weiß von seiner Existenz, und doch ist er eine sehr häufige vorkommende Erscheinung. Ihn zu vernehmen, fällt dem Kenner nicht schwer. Man braucht in Nadelgehölzen nur stillezustehen und zu lauschen, so wird man bald sein sehr feines Wispern vernehmen. Zu Gesicht bekommt man ihn jedoch meist nur für einige Augenblicke, weil er sich schnell von Zweig zu Zweig bewegt und sich kaum frei zeigt.

Baumläufer.

Von den Baumläufern gibt es zwei Arten, die man aber recht schwer unterscheiden kann, Wer auf Vogelstimmen Acht zu geben gewohnt ist, wird in den Vorfrühlingsmonaten zuweilen scharfe Pfeiftöne vernehmen, die von zwei sich treibenden Baumläufern herrühren. Im Winter jedoch ist der Vogel meist still. In Obstgärten ist er leicht zu beobachten. Das unscheinbare graue Vögelchen mit verhältnismäßig langem Schnabel fliegt die Bäume nahe der Erde an und klettert an den Stämmen hinauf, die Rinde nach Insekten absuchend. Oben angelangt, verläßt er den Baum und fliegt den nächsten wieder unten an. Dies Verhalten ist für ihn so kennzeichnend, daß man den Baumläufer stets als solchen erkennt, wenn man ihn nur einmal gesehen hat.

Wir führen noch zwei weitere Vogelarten an, die zwar den Namen Meisen führen, aber im wahren Sinne des Begriffes keine Meisen sind. Da ist zunächst die

Schwanzmeise.

Wir finden Schwanzmeisen im Winter meist zu etwa ein Dutzend starken Flügen vereinigt. Die kleinen Vögelchen sind so auffällig in ihrem

äußeren Aussehen, daß man sie stets wiedererkennt, wenn man sie nur einmal gesehen hat. Die schönen schwarzweißen Vögel haben einen auffällig langen Schwanz, der ihnen den Nahmen Pfannenstielchen eingebracht hat. Die winterlichen Flüge machen sich weithin bemerkbar durch das ständige laute Rufen, das etwa „Zittzirrr" klingt. Von den Schwanzmeisen gibt es zwei Unterarten. Von der Mitte Deutschlands ab nach Osten zu tritt eine vollständig weißköpfige Form auf. Im Westen lebt eine Form, die beiderseits am Kopf breite braunschwarze Streifen hat. Diese Ansicht ist in allen Büchern über Vogelkunde zu finden. Ich habe dazu in diesem Winter eine ergänzende Beobachtung gemacht. In den ersten Dezembertagen beobachtete ich auf dem Tützfeld einen Flug Schwanzmeisen, unter dem ich eine mit vollständig weißem Kopf bemerkte. Ich konnte meine Beobachtung aber nicht ganz sicher durchführen, da ich kein Glas bei mir hatte. Am 1. Januar konnte ich am Mastberg einen neuen Flug Schwanzmeisen beobachten. Hierbei stellte ich völlig einwandfrei fest, daß ein weißköpfiges Exemplar sich dabei befand. Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß es sich um den selben Flug handelt, den ich im Dezember sah, da beide Beobachtungsstelleng nur etwa 500 m auseinander liegen. Diese einzelne Beobachtung berechtigt natürlich nicht zu der Behauptung, daß die allgemein herrschende Ansicht fehlerhaft sei. Sie ist aber ein Anlaß, noch zahlreiches Beobachtungsmaterial zu schaffen, um zu prüfen, ob das Vorkommen der weißköpfigen Art im Westen nicht häufiger ist, als man vermutet.

Als letzte Art dieser Gruppe sei die

Spechtmeise

angeführt, die richtiger wohl Kleiber genannt würde. Dieser letzte vielfach gebrauchte Name knüpft sich an die Gewohnheit des Vogels, die Fluglöcher größerer Wohnhöhlen mit Lehm und Speichel soweit zu verengern, daß der Eingang die geringste nötige Weite hat. Dieser Trieb des Verschmierens ist so groß, daß man beobachten konnte, wie ein Kleiberpaar Lehm ganz sinnlos um den Eingang einer gewählten Bruthöhle klebte, bei der die Oeffnung die passende Größe hatte. — Der Kleiber hat eine gedrungene kräftige Gestalt. Die Oberseite ist blau, die Unterseite hellbraun gefärbt. Er versteht außerordentlich gut an Stämmen zu klettern und ist bei uns der einzige Vogel, der sich mit dem Kopf voran am Stamme nach unten bewegen kann. — Im Vorfrühling macht er sich durch laute Pfiffe sehr bemerkbar und stößt häufig seinen etwa „Twüit" klingenden Lockruf aus.

Waldkauz.

Abschließend wollen wir unsere Ausführungen, die keineswegs vollständig sein sollen, mit der Erwähnung des Waldkauzes, der in unserer Gegend sehr häufig ist. Ihn zu sehen, wird jedem schwer fallen, der ihn auch noch so intensiv suchen mag. Aber hören können wir ihn täglich. Schon in der frühen Dämmerung läßt er seinen überaus schönen klangvollen Balzruf erschallen. Manchem, der nicht gewohnt ist, auch bei Dunkelheit in der Nähe des Waldes sich aufzuhalten, wird es unheimlich zu Mute, wenn er den aus drei Teilen zusammengesetzten Ruf vernimmt. Zuerst hören wir einen langgezogenen Ruf, den man leise nachahmen kann, wenn man ganz hohl flötet. Nach wenigen Augenblicken kommt nun ein kurzer Ruf, dem sich dann ein langgezogenes huhuhuhuhu anschließt. Der Balzruf des Waldkauzes ist so schön, daß es sich verlohnt, ihn oft zu belauschen.

Heimaterde

Kraft, die mich trägt,
Heimaterde.
Gesegnete Stätte,
Gottgeweiht.

Heimaterde,
Sehnsuchtsgefilde,
Atmende Milde,
Keim und Saat,
Ewige Quellen des Seins.

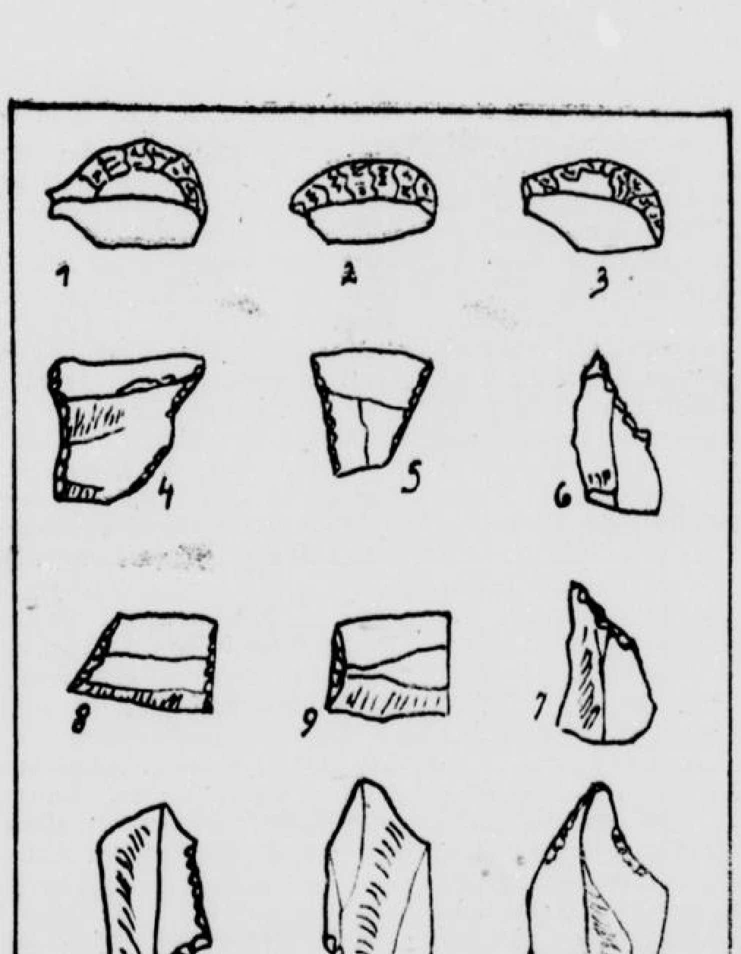
Heimat bist Friede,
Erde bist Ruh,
Mutter der Sehnsucht,
Seele bist du.

Heimaterde,
Zuflucht und Schoß,
Mutter der Liebe,
Gütig und groß.
Urquell des Glaubens,
Göttlich geweiht,
Ewiges Leben,
Träger der Zeit.

Heimaterde,
Schöpfer der Dinge,
Rastlose Schwinge,
Kraftquelle Geist.
Ewiger Atem,
Wesen und Sein,
Geformte Gottheit
Ist Erde allein.
Heimaterde.

K. Wetter.

Verantwortlicher Schriftleiter: Karl Hähnelt.



Die Funde aus der Mittelsteinzeit.

Winterliches Vogelleben in den heimischen Wäldern

Von Albert Schäfer

(Nachdruck verboten)

Zu den reizvollsten Erlebnissen in der Natur gehören unzweifelhaft die Beobachtungen der Vogelwelt. Wir verkennen nicht, daß auch alle anderen Gebiete der belebten und unbelebten Natur ihre starken Reize in sich bergen und daß es nur darauf ankommt, erst einmal in ein Gebiet einzudringen, um ganz von ihm erfaßt zu werden. Wir selbst gehören zu denen, die über jedes neue Erlebnis in der Natur dankbar sind. Trotzdem aber glauben wir aussprechen zu dürfen, daß kein anderer Formenkreis der Natur uns so erfassen kann, wie gerade die Vogelwelt. Hier tritt uns ein solch buntfarbiges, wechselvolles Leben entgegen wie kaum anderswo. Hier begegnet uns eine Fülle von Formen, Farben und Lebensbeziehungen, denen nachzugehen, immer neue Freuden bringt. Was für viele aber